

weniger für das Volk geltend, da kein anderes Stetten in der Nähe lag als Stetten im Remsthal, dann läßt sich wohl verstehen, wie amtliche Urkunden genötigt waren, den Ort nach alten Grundherren, wie sie noch im Gedächtnis lebten, zu nennen.

Anhangsweise sei noch bemerkt, daß jenes Asbach, wo Folkuin 863 Besitz erhielt statt in Erbstetten, wohl Klein-Asbach ist, in dessen Nähe Völklinshofen ist, dessen Name nur eine volksmäßige Umbildung von Folkuinshofen, dem Hof eines Folkuin, zu sein scheint.

(Fortf. folgt.)

Reise auf der Teufelsmauer.

Von Professor Dr. Ludwig in Hall.

Die Stadt Hall, obwohl 15 Kilometer vom limes¹⁾ entfernt, bietet dennoch einen trefflichen Ausgangspunkt für Fußturen auf dem schwäbischen „Pfahlgraben“²⁾, wenigstens für solche auf dem nordwestlichen Flügel desselben. Liegt doch Mainhardt geographisch und strategisch genau in der Mitte zwischen den beiden Endpunkten des schwäbisch-fränkischen Flügels, Jagsthausen und Welzheim, und ist ebensoweit entfernt von Öhringen wie von Murrhardt³⁾. Wer, früh aufbrechend, nach Mainhardt pilgert (15 km), kann von hier aus in 3—4 Stunden entweder nördlich Öhringen oder südlich Murrhardt auf der geradlinigen „Teufelsmauer“⁴⁾ erreichen und bequem mit den Abendzügen nach Hall zurückkehren; wer Jagsthausen zutreibt, fährt mit

¹⁾ limes, verwandt mit limen, von λειν: die Querlinie.

²⁾ Pfahlgraben, von palus. Für das Vorhandensein einer Palissadenreihe (Conrady contra Cohausen) sprechen alte wie neue Namen: Amm. Marc. 18, 2, 15 cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est und Spartian Hadr.: stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus jactis atque conexis. Heute sind die Namen: Pfahldorf (bei Eichstätt), Pfahlheim bei Ellwangen (dessen Römerfunde im Germanischen Museum figurieren), Pfahlbronn bei Welzheim, Pfahlbach bei Sindringen, Pohl und Pohlgrüns geradezu die Leitmuscheln sozusagen für die Auffindung des Laufs des limes. Flurnamen: Pfahlacker, Pfahlwiesen, Pfahl, Pfahlhecke u. ä. Dafür sprechen auch ausgedehnte Funde von Kohlenresten im Graben bei Walldürn (Korrespondenzbl. der westdeutschen Ztschr. f. Gesch. u. Kunst). Aber auch auf der Höhe von Steinberg graben die Bauern fortgesetzt Kohlen cf. weiter unten. Dafür sprechen auch Zweckmäßigkeitsgründe. Mommsens Einwand, die Benennung palus könne nicht von den Römern stammen, ist ganz richtig, aber warum nicht von den Germanen in fälschlicher Anwendung des Worts palus? Wie weit die Palissadenreihe sich erstreckte, ob nur auf dem rheinischen Erdaufwurf oder auch an dem der Donau parallelgehenden Steindamm und ob vielleicht nur an besonders wichtigen Übergangsstellen, ist unentschieden, ebenso wie die Frage, wo am Erdaufwurf sie angebracht war (Kellers falsche Vermutung s. unten).

³⁾ Durchschnittliche Entfernung der Kastele 12 km.

⁴⁾ Teufelsmauer depraviert aus Döbelsmauer (cf. Dobel, Döbel-Anhöhe)? cf. auch den Flurnamen Pfahldöbel! oder von den schwarzen Liassteinen des Donaulimes? Daß der Name „Teufelsmauer“ nur am östlichen Strang sich finde, wird durch die Bauern von Graab widerlegt.

Daß der „Bös“ seine Hand mit im Spiel gehabt, erzählt uns der Alte vom Weidenhof bei Prescher (die Geschichte mit dem Schwein und dem Gockeler möchte ich allegorisch deuten: beide sind Wühler, der Hahn mehr der aufgrabende, das Wildschwein mehr der in langen Furchen hinziehende cf. die gerade Erstreckung des Grabens). Ob hievon der Name Schweins- oder Saugraben? Man könnte auch daran denken, daß dieser Graben zu einer Zeit, wo er noch tief war und Deutschland noch viele Wildschweine hatte, ein beliebtes Lager dieser Tiere war, oder auch bei Jagden als Saufalle benützt wurde. Übrigens beschäftigt sich heute noch die mythenbildende Phantasie mit dem rätselhaften Werk. Bekannt ist, daß es um die ganze Erde gehen soll. Bei Steinberg fragten mich Bauern, ob es wahr sei, daß auf dem Wall eine feurige Kugel rolle? Sollte dies noch eine schwache Spur sein von dem ehemals auf dem limes eingerichteten Feuerignaldienst, der nach einigen der einzige Zweck desselben war (Releaux und Schmick)?

dem Frühzug nach Öhringen und geht von da zu Fuß über Sindringen nach dem Jagstkastell und wieder nach Öhringen zurück, wobei er auf dem Rückweg manches entdecken wird, was auf dem Hinweg seinem Aug entging; wer Welzheim¹⁾ sich zum Ziel setzt, fährt früh nach Murrhardt und verläßt sich von da auf die Kraft seiner Füße. Will man eine größere Strecke auf einmal befechtigen, so fährt man morgens nach Murrhardt und geht über Graab und Mainhardt nach Öhringen, was einen tüchtigen Tagmarsch abgiebt. So lohnend für den Turiften dieser Weg im Sommer ist, durch die schattigen Gründe des Murr- und Mainhardter Walds, so wird der Archäologe als Reisezeit doch den November oder März-April vorziehen — falls die Witterung günstig — weil da kein Laubdach des Waldes Graben oder Wall verdeckt. Wir wählen als erste Strecke Mainhardt—Murrhardt, weil sie verhältnismäßig gut erhalten und leicht zu finden ist.

In die Staatsstraße, die von Hall nach Sulzbach führt, 10 Minuten vor Mainhardt, unmittelbar neben dem Oberamtsgrenzstock, mündet ein Feldweg, der, nach Norden keine sichtbare Fortsetzung zeigend, nach Süden etwa 10 Minuten über Felder und Wiesen führt und beim Beginn des Waldes auf eine mit dichtstehenden aber kurzen Fichten bepflanzte Erhöhung leitet, die mit dem daneben laufenden Graben als erste Spur des „Schweinsgrabens“ aufzufassen ist. Das heißt, die erste Spur eigentlich ist der Feldweg, der durchweg auf dem Platz steht, den früher der Römerwall einnahm.

Die Erhöhung, zunächst unbedeutend, dann ein flacher Damm, der bald in die Normalhöhe von 2—3 m und die Normalbreite (am Fuß von ca. 10 m) übergeht²⁾, unterscheidet sich in nichts von einem gewöhnlichen Erdaufwurf, wie sie zu tausenden unfre Wälder durchziehen. Auch der Graben könnte einen gewöhnlichen Wasserabfuhrkanal vorstellen, wenn nicht sein stetes Zusammenfein mit dem schnurgerad sich fortziehenden Erdwall ihn als die bekannte, an der äußeren, östlichen (Germanen-)Seite die römische Reichsgrenze begleitende Vertiefung ausweisen würde. Je tiefer wir in den Wald, der allmählich in einen hohen Tannenwald übergeht, eindringen, desto höher, breiter und ausgeprägter wird der Erdaufwurf, desto tiefer der ihm parallel laufende Graben. Überhaupt ist die Wahrnehmung zu machen: wo der Wall, ist auch der Graben gut erhalten³⁾, wenn es freilich auch Stellen giebt, wo der Wall ohne Graben (z. B. im Katzenbachthal), und wo der Graben ohne Wall dem Auge sich darbietet.

Nach etwa halbstündiger Wanderung werden wir in ein nicht sehr tief ausgefchnittenes Waldthal hinabgeführt (Kümmelsbach), auf dessen anderer Seite man die Spur verliert (cf. auch Herzog, Vermessung S. 19), so daß sowohl die General-

¹⁾ Welzheim, ohne Zweifel Wallheim (cf. Walldürn). Hiezu vergl. die Namen Graab und Pfahlbach.

²⁾ Die erhaltenen und ursprünglichen Maße s. bei Herzog, Die Vermessung des römischen Grenzwalls Tafel II.

³⁾ Der beste Schutz für das Römerwerk ist heute der Wald, dann die der Bearbeitung weiter nicht unterworfenen Wiese. Auf Äckern erscheint der Wall meist eingeebnet, oder nur noch als sanfte Wellenlinie. Doch bietet heute noch sein Erdreich dem eindringenden Pflug größeren Widerstand als das umgebende. Die Jahrtausende brachgelegene Erde des Walls ist den Bauern ein willkommenes Düngemittel, das sie über die benachbarten Äcker verstreuen, wie sie auch z. B. die Steine der Türme und Kastelle zu Häuser- oder Wegbauten wegführen. Gegen solchen Vandalismus hilft nur allmählich eintretende bessere Schulbildung, weshalb die Erhaltung der kostbaren Reste weniger der Regierung, den Forstämtern, Oberämtern und Gemeindebehörden (so thätig sich auch diese erweisen können), als den Schulmeistern in die Hand gegeben ist. Thatfache ist, daß die 2 Römerwälle in Schottland weit besser erhalten sind, als der unfreige.

stabskarte als die von der Vermessungskommission in die Mittnachtsche Karte eingetragene Linie an dieser Stelle zu berichtigen wäre. Auf ungefähr in der bisherigen Richtung weitergehend erklettern wir eine steile, mit prächtigem Tannenwald bestandene Anhöhe, deren jenfeitiger Steilabsturz uns neben der Mündung eines Waldthals unmittelbar oberhalb der Hankertsmühle ins Roththal hinabführt. Ob der hie und da auftauchende Erdstriemen, die hie und da sichtbare Vertiefung Teile der „Pfahlheck“¹⁾ sind, oder Produkte der Erosion namentlich durch den links in der Nähe fließenden Waldbach, wer kann es entscheiden? Sicher ist, daß genau oberhalb der Hankertsmühle der „Pfahl“ über die Roth gegangen sein muß. Von dem Flußübergang ist wie überhaupt (abgesehen von der Stelle bei Sindringen, wovon später), so auch hier keine Spur erhalten. Auch jenseits der Roth ist die Spur wieder verloren; man muß sich hüten zu weit nach links abzuirren, da man sonst durch ein Nebenthal dem abseits liegenden Schönbronn zugeführt wird. Hat man oberhalb der Vereinigung dieses Nebenthals mit dem Schönthaler Bach letzteren überschritten (3. Übergangsstelle) und eine Fichtenkultur passiert, so sieht man den Wall wieder in seiner ganzen Größe und Schönheit nebst dem Graben vor sich. Wie eine ungeheure Raupe liegt er auf dem Waldhang, kerzengerade, in mäßiger Steigung, den Steinriegeln im Hohenlohischen vergleichbar, fast von der Thalsohle bis auf die Höhe von Graab²⁾ und bis an den Waldrand sich erstreckend. Vor dem Aufhören des Walds stößt man auf das von der Vermessungskommission genommene Profil (Herzog S. 19). Die Flur heißt auch Schweinsgraben.

Von den von Herzog angeführten Resten in den Wiesen und Feldern vor Graab konnte ich keine Spuren mehr entdecken, ebensowenig von dem durch v. Abel ausgegrabenen Turm. Daß die Kirche von Graab auf dem limes steht, ist bekannt. Sichtbar werden die Spuren wieder jenseits dieses Dorfes als Ackerraine und Böschungen neben der Straße nach Morbach, die, wie der im Eingang erwähnte Feldweg, auf der Stelle der „Teufelsmauer“ läuft. So heißt nämlich der limes auch bei den dortigen Bauern, während Herzog diesen Namen nur dem rhätischen Strang zuerkennen will. Wo die Straße nach Morbach links abzweigt, beginnt sogleich wieder in Fortsetzung der bisherigen Richtung an dem mit Haidekraut und Heidelbeeren bewachsenen, mit kurzen Fichten bestandnen Berghang deutlich sichtbar die nun wohlbekannte Erhöhung, mehrfach geschnitten von Holzwegen und zweimal von Waldbächen, über die hinüber man die Spur leicht beibehält. Hier schon erblickt man einen solchen Steilabsturz des Walls, wie ihn Herzog aus der Gegend nördlich von Gailsbach als Hauptbeweis für die geradlinige Erstreckung des limes anführt. Etwa $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Graab ersteigt man die Höhe vor dem tief eingeschnittenen Katzenbachthal.

Während auf dem nördlichen Thalhang die Spur unsicher wird oder durch Wald verdeckt ist, sieht man den geradlinigen Strang um so schöner auf der südlichen Seite über Äcker sich hinziehen von der Thalsohle wieder bis zur Höhe (6. Übergang), nur links von schwachem Tannengehölz begleitet und in der Mitte der Bergwand etwa durch 3 große einzelfstehende Buchen flankiert. Von besonderem

¹⁾ So heißt Döderlein den limes, indem er ihn (si parva licet —) in richtige Parallele stellt mit den mittelalterlichen Landwehren und Pfahlhecken. Wenn deshalb Crusius bei der Erwähnung des Römerwalls sagt: qualis est circa Hallensium territorium, so heißt das wohl nicht: der limes, wie er heute noch bei Hall erhalten ist, sondern: wie z. B. eine ähnliche Grenzwehr das Haller Gebiet umgiebt. Auch andere Städte hatten derartige Demarkations-, Zoll- und Befestigungslinien.

²⁾ Über diesen Namen cf. Anmerkung 1 S 63.

Interesse ist diese Stelle dadurch, daß sie uns ein Längenprofil bietet, sofern der Wall auf Ackerlänge etwa aufgeschlitzt ist¹⁾. Die zahlreich umherliegenden Steine könnten den Glauben an das gänzliche Fehlen jeglichen Steinkerns (der charakteristische Unterschied des rheinischen vom Donaulimes!) erschüttern, wenn nicht die Querprofile und die zweite Stelle eines Längenprofils (nördlich bei Gailsbach, wovon später) alle denselben Mangel eines Steinkerns zeigen und wir nicht außerdem von Bauern der Umgegend erfahren würden, daß auf dem glitschigen, abschüßigen Boden noch heute zahlreiche Steine von der Höhe herabrutschen.

Diese Höhe, halbwegs zwischen Graab und Murrhardt, bei dem durch seinen Namen charakteristischen Weiler Steinberg, ist der höchste bis jetzt erreichte Punkt und einer der höchsten Punkte des limes überhaupt (520 m)²⁾, mit umfassender Fernsicht über das Murrthal hinüber nach den Höhen des Welzheimer Waldes. Dort grüßt der Turm von Kaisersbach herüber, und der Hohenstaufen winkt aus blauer Ferne. Nach den Steinmassen und Funden zu urteilen (auch Kohlen wurden ausgegraben!) muß hier eine größere römische Befestigung sich befunden haben, größer vielleicht als die von Graab, das jedenfalls keine so dominierende Lage aufzuweisen hat. Nun zieht sich der limes in jähem Absturz nach Siegelsberg hinab (300 m) in nur schwach erhaltenen Spuren, die im Wald Hirschreute oberhalb der Siegelsberger Sägmühle zwar auf einen dünnen Streifen zusammengeschrunpft, aber doch deutlich erkennbar sind. Eben dort befindet sich auch das Wachhäuschen³⁾, das von Herzog S. 18 näher beschrieben ist. Damals (1877) eines der am besten erhaltenen muß es vor den neuerdings von Gußmann in Sindringen ausgegrabenem zurücktreten. Auch das vor noch nicht allzulanger Zeit ca. 10 Minuten südlich von Graab aufgedeckte ist besser erhalten. Von Siegelsberg ab verlieren sich die Spuren bis gegen den Weidenhof (3maliger Flußübergang: nämlich über den Siegelsbach und zweimal über die hier ein scharfes Eck bildende Murr). Wenn es je einen Beweis giebt für die geradlinige Erstreckung des limes, so ist es der Umstand, daß dieser, statt dem Thal des Siegelsbachs bis Murrhardt zu folgen, über den 460 m hohen Linderst geführt ist, um von da ins Murrthal sich hinabzustürzen, jenseits sofort wieder die Höhe zu gewinnen (8. Übergang bei der Lutzensägmühle), nach kurzem Lauf über die Hochebene sich wieder ins tiefeingeschnittene obere Murrthal einzusenken (9. Übergang) und nach Erreichung

¹⁾ Wohl aus dem Grund, der in Anm. 3 S. 63 genannt ist.

²⁾ Niederster Punkt bei Sindringen (Einfluß der Sall in den Kocher) 160 m (Jagt 200 m), Landesgrenze 300, Pfahlbach 320, Ohrn 220, am Weiher beim Neuwirtshaus 400, Brettach bei Mainhardt 380, Mainhardt 460, Graab 500, Steinberg 520, Siegelsberg 300, Linderst 460, 1. Murrübergang 280, Gausmannsweiler 550, Welzheim 510, Lorch 280, Staufen 680.

³⁾ Die Wachhäuschen, sozusagen die einzelnen Knorpel an diesem „Rückenmarkstrang“, stehen bald auf, bald unmittelbar neben, bald in einiger Entfernung (westlich) von dem Wall. Die besterhaltenen sind die von Gußmann in Sindringen ausgegraben. Ihre Zählung ist eine sehr verschiedene, da sie oft kaum aus der Erdoberfläche hervorragend, zudem noch den mannigfachen Insulten ausgesetzt sind. So existieren manche früher ausgegrabene nur noch in der Tradition und umgekehrt werden immer wieder neue aufgedeckt. Das Auffinden der Ausgrabungsstellen ist nicht schwer, da die Türme oft durch eine Erhöhung angedeutet sind und in regelmäßigen Abständen von je ca. 500 Schritt aufeinanderfolgen. Bei manchen ist noch der Treppenzugang erhalten und einzelne lassen aus zugespitzten Steinen auf Gewölbkonstruktionen schließen. Die dabei gemachten Funde sind die gewöhnlichen Aschenreste, Scherben von terra sigillata u. ä. Bei der Haaghofmühle wurde vor Jahren das Schwert eines Legionsfoldaten gefunden, aber verschleudert. Ich zählte von Lorch bis Sindringen 11 Wachhäuschen. Was der seitliche Steinsporn bei einzelnen der Sindringer und was das Steinkreuz in der Mitte des Graaber zu bedeuten hat,  ist unklar. Über die Maßangaben vergl.

Herzog Vermessung, und Gußmann Württ. Vierteljahrsh. für Landesgeschichte 1886 I.

Württemberg. Vierteljahrsh. 1887.

der jenseitigen Höhe bei Mettelberg erst einen Lauf zu verfolgen, der im wesentlichen Plateaulauf und damit gewissermaßen eine Fortsetzung der östlich von Welzheim nach Aalen hin sich erstreckenden Hochstraße¹⁾ ist. Südlich vom Weidenhof werden die Spuren wieder recht deutlich; 5 Minuten vom Spatzenhof entfernt wird der limes von der Welzheim—Fornsbacher Straße geschnitten (ein kleiner Wegstock mit der Aufschrift „Römergraben“! o. ä. wäre hier sehr angezeigt; im übrigen ist für den nicht Ortskundigen der Weg auf dem unmittelbar neben der Straße liegenden Spatzenhof genau zu erfragen). Jenseits der Straße senkt sich der samt Graben prächtig erhaltene, mit Forchen bewachsene Damm in viertelstündiger Erstreckung bis zur Kaifersbach—Ebnier Straße hinab, um jenseits derselben sofort wieder erkennbar, ja gut erhalten durch Wald der Höhe von Gausmannsweiler zuzutreiben. Dieser 10. Thalübergang oberhalb des Ebnisees²⁾ ist charakteristisch. Standen die bisherigen Übergangsrichtungen fast senkrecht auf der Richtung des Baches, so bildet hier der limes mit dem Bach einen spitzen Winkel.

Auch ist die Stelle geeignet, ein Licht auf die ehemalige Erstreckung des früher ohne Zweifel größeren Ebnisees zu werfen. Weiter als bis zur Übergangsstelle des limes über die Straße, die von Kaifersbach nach Ebni führt, kann er nicht gereicht haben. Denn durch den See ging der limes wohl nicht (über einen zweiten Seedurchgang nördlich von Neuwirtshaus später).

Wo der Wald aufhört, schneidet der limes, dessen Spur zunächst verschwindet, die Staatsstraße Kaifersbach—Welzheim. Die Stelle entspricht ganz der von Steinberg, nur daß sie noch höher ist (550 m, die höchste bisherige und die höchste überhaupt, abgesehen vom Staufen) und die Aussicht auf die Welzheimer Hochebene (zwischen Lein und Wieslauf) bietet, statt, wie jene, die Aussicht auf ein Thal. In einiger Entfernung jenseits der Straße wird der geradlinige Strang in den Wiesen wieder sichtbar, und wenn das Auge ihm folgt, so ruht es zuletzt in weiter Ferne auf der majestätischen Kuppel des Hohenstaufen. Nun ist der magnetische Pol sozusagen dieses geheimnisvollen Stranges gefunden; für den auf diesem Punkt Stehenden ist kein Zweifel: die Römer haben direkt auf den Gipfel des Staufen zugebaut, oder vom Staufen aus ihre Richtungslinie genommen. Wie sie es angegriffen haben, wissen wir nicht; Tatsache ist es, daß die ganze Linie von Jagsthausen an (eine kleine Abweichung bei Sindringen ausgenommen, wonach später) schnurgerade auf den Staufen³⁾ zutreibt.

Gausmannsweiler ist überhaupt für den Limesturisten ein klassischer Ort. Im neuerstandenen Hotel „Ebnisee“ findet er nicht nur leibliche Nahrung, sondern auch die beiden Bände des Bahnbrechers Hanselmann („Beweis wie weit der Römer

¹⁾ Abgesehen natürlich von der Verschiedenheit des Baumaterials und der Konstruktion sowie der Richtung der beiden Stränge.

²⁾ Der Ebnisee, 470 m hoch, ist ein Sammelweiher von 4–5 kleineren Bächen, früher künstlich gestaut zu zeitweiliger Holzflößerei und deshalb in seinem Niveau sehr wechselnd, heute abgedämmt durch die Straße nach dem romantisch gelegenen Ort Ebni und mit Fischen besiedelt. Lange Zeit verschollen wurde er in neuerer Zeit durch Ellinger von Gausmannsweiler wieder zugänglich gemacht. Der Abfluß des Sees heißt die Wieslauf, die zuerst parallel laufend mit der Lein, dann westwärts — wie diese ostwärts — abbiegend, bis Klaffenbach in tiefeingeriffener Schlucht den Welzheimer Wald schneidend, ein prächtiges Landschaftsbild darbietet. Bei Rudersberg südlich sich wendend fließt sie nach 2–3 stündigem Lauf in sanftem Wiesenthal, häufig Versumpfungsbildend und bei Regenwetter leicht Überschwemmungen verursachend, oberhalb Schorndorf in die Rems.

³⁾ Darum ist es mir unerfindlich, warum die auf der Generalstabs- und Mitnachtschen Karte eingezeichnete Linie nicht direkt auf den Staufen, sondern auf dessen westliche Ausläufer ausmündet.

Macht etc.“); und ein Vorfahre des Hotelbesizers, dem der limes es angethan, hat den über seine Wiesen gehenden Damm mit (heut noch stehenden) Obstbäumen bepflanzt und dadurch vor Nivellierung bewahrt. Ein einfaches, praktisches Mittel und eine hochherzige That, die doch recht viele Nachahmer auch heute noch finden möge! Leider waren die Bauern von Eckartsweiler und Seiboldweiler weniger rücksichtsvoll, in deren Kleeäckern er ziemlich eingeebnet erscheint; nur wo der vereinzelt auftretende Wald ihn schützt, zeugen die Spuren von verschwundener Pracht. Je mehr er sich Welzheim nähert, desto mehr verflacht er sich, um schließlich in einen Feldweg überzugehen und zuletzt ganz zu verschwinden (cf. den Feldweg bei Mainhardt und Graab¹⁾).

Erst etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Welzheim treten im Wald wieder Spuren auf. Es zieht sich nämlich der Wall noch eine Strecke über dieses südlichste Kastell hinaus, um erst beim Haagshof in die Hochstraße nach Aalen überzugehen (2 km südöstlich von Breitenfürst).

Auf dieser südlichen Fortsetzung behält der Damm seine bisherige gerade Richtung und senkt sich demzufolge, statt auf der Hochebene über Breitenfürst zu laufen, gegen die Lein herab, deren rechte Nebenbäche er in nicht allzutiefen Einsenkungen überschreitet, um zwischen der Haagshöfer Mühle und dem Haagshof in langsamem Steigen die Hochebene wieder zu gewinnen und hier der scharfen Wendung der Lein folgend plötzlich jene bekannte Biegung nach Ost zu machen d. h. in den sog. rhätischen, besser Donaulimes überzugehen²⁾. Im einzelnen ist zu dieser Strecke zu bemerken, daß in den Wäldern Burg, Tann und Birkig noch namhafte Spuren sich finden. Die Trümmer des von Herzog (S. 16) erwähnten Turms sind noch zu sehen; ob die in der Nähe sich findende Vertiefung der von den Römern gegrabene Steinbruch für diesen Turm war, wie man in Welzheim meint, oder eine vor Zeiten benutzte Saufalle, ist schwer zu entscheiden; sie kann auch beides oder keines von beiden gewesen sein. Interessant wäre es, durch genaue Vermessung³⁾

¹⁾ Nach der Ansicht des Hauptmanns a. D. Adelung von Welzheim verläßt oberhalb Welzheim der limes seine gerade Linie und zieht sich östlich gegen die Lein hinunter. Ein Licht auf diese Frage wirft vielleicht die kürzlich entdeckte Lage des Welzheimer Kastells, das nach der Beschreibung des Prof. Miller das einzige östlich vom Wall gelegene wäre. Gelänge es, Adelungs Hypothese zu erweisen, so könnte vielleicht auch das Welzheimer Kastell als innerhalb des limes, wenn auch in unmittelbarer Nähe desselben liegend angenommen werden.

²⁾ Sehen wir uns den Lauf der einzelnen Teile des limes genauer an, so ist nicht zu verkennen, daß der westliche Flügel seine Richtung oft bis in einzelne Krümmungen hinaus vom Rheine bedingt erhält, während der östliche im allgemeinen parallel der Donau läuft.

Da nun ohne Zweifel nicht der politische Begriff „Rhätien“, sondern der Lauf der Donau und der vorgelagerten Alb für den östlichen Flügel maßgebend war, so wird es richtiger sein, wie von einem limes transrhenanus, so von einem limes transdanubianus zu sprechen. Die beiden Wallflügel erscheinen überhaupt als eine ins Innere über Oden- und Schwarzwald einer- und Alb andererseits vorgerückte Rhein- und Donaulinie. Auf der Strecke Welzheim—Main ist es der Neckar, mit dem der Strang parallel läuft, weshalb man diesen Teil füglich Neckarlimes heißen kann, ohne ihn deshalb als selbständiges Glied hinstellen zu wollen. Dadurch wird nun auch das Eck am Haagshof erklärt: die Parallelen schneiden sich hier, so wie die Donau in gehöriger Verlängerung und Rhein sich schneiden, ein Punkt, der etwa mit dem wichtigen Rheineck bei Basel zusammenfallen würde. Es ist also auch das Eck beim Haagshof eigentlich nichts anderes, als das ins Innere Germaniens vorgeschobene Rheineck bei Basel.

³⁾ Eine genaue geometrische Vermessung und Absteckung wäre überhaupt sehr dankenswert. Mancher Ackerrain, mancher Graben, mancher Steinhaufen würde sich dann wohl als zum limes gehörig ausweisen, den man bis jetzt nicht mit Sicherheit hat in Beziehung zu ihm setzen können.

zu entscheiden, ob der in der Nähe befindliche, prachtvoll aufsteigende, mit wahren „Holländern“ besetzte, ca. 8/9 m hohe Damm ein Stück des limes ist. Könnte dies nachgewiesen werden, so hätten wir hier das einzige — übrigens nicht sehr lange — Stück vor uns, wo der Wall in seiner ursprünglichen Höhe erhalten wäre. Vor solchem Anblick müßten die Bedenken derer verstummen, die den limes als zur Verteidigung nicht geeignet bezeichnen¹⁾.

Mit Erreichung des Haagshofs ist eigentlich unfre Wanderung nach Süden zu Ende, denn den Donaulimes lassen wir zunächst außer Betracht. Allein bekanntlich findet der „rheinische“ (besser in diesem Teil „Neckar“) limes noch eine südliche Fortsetzung bis zum Staufeu, oder wenigstens bis in die Nähe von Lorch, eine Fortsetzung, die man — Paulusfeher Ausdrucksweise sich nähernd — das Schwanzbein dieses Rücken-

¹⁾ Hier einige Worte über den Zweck des limes. Demarkationslinie? Mautlinie, Telegraphen-, Verteidigungslinie? für die erste Bezeichnung (Cohaufens Ansicht) sprechen die Nachrichten der alten Schriftsteller: Spartian Hadr.: in plurimis locis, ubi barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus jactis atque conexis barbaros separavit. Wozu noch zu erwähnen Amm. Marc. 18, 2, 15: cum ventum fuisset ad locum, cui Capellatii five Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant. Nun ist aber doch klar, daß die Römer einer bloßen geometrischen Linie zu lieb keinen Wall und Graben von solchen Dimensionen aufgeworfen hätten. Auch die bloß ideelle und polizeiliche Bedeutung der Grenzlinie genügt nicht. Sie mußte stark genug sein, die Germanen zur Respektierung dieser Linie zu zwingen, ihnen ein gebieterisches „Bis hieher und nicht weiter!“ zuzurufen. Und wahrlich bei der Betrachtung einzelner guterhaltener Strecken kann einem wohl der Gedanke kommen, daß an diesem Graben, Wall und Pfahl mancher Markomanne sich den Schädel eingestoßen haben wird. Waren ja die Kastelle nur je 12 km auseinander, folgten ja alle 500 Schritte die Wachhäuschen, war ja wohl auf der Linie selbst ein regelmäßiger Nachrichtendienst organisiert. Daß eine so lange Linie militärisch habe gehalten werden können, bestreitet wohl Cohausen, bestätigen aber andere militärische Autoritäten, z. B. Major Dahm. Daß diese Linie zugleich Zolllinie war, ist mehr als wahrscheinlich (bei Tac. hist. 4, 64 sagen die Tenkterer: ad hunc diem flumina ac terras et caelum quodammodo clauferant Romani, ut conloquia congressusque nostros arcerent, vel inermes ac prope nudi sub custode et pretio coiremus, während es an einer andern Stelle von den befreundeten Hermunduren heißt, daß sie passim sine custode transeunt). Also für den ersten Ansturm genügte der limes, bis vom benachbarten Kastell Hilfe kam. Und bei gefährlicheren Angriffen konnten ja beide Linien (die rheinische, wie die Donaulinie) zumal in Aktion treten und den Feind in die Mitte nehmen. Denn das ist zugleich der Vorzug des Winkels beim Haaghof: die Römer erhielten dadurch Gelegenheit, ihre Streitkräfte zugleich von 2 Flanken aus gegen einen gemeinschaftlichen Punkt operieren zu lassen; ihre Grenzaufstellung bildete im großen die im kleinen so oft beliebte Schlachtfeldstellung des forceps. Der ursprünglich leitende Gedanke aber bei Anlegung des limes war Absperrung der Rhein- und Donaulinie. Hiebei wäre allerdings das Zunächstliegende gewesen, an der Stelle einzusetzen, wo Rhein und Donau zum letztenmal sich nähern, d. h. von der Altmühl an die Rednitz zu bauen, wo später Karl der Große seine fossa Carolina, noch später der Bayernkönig den Ludwigskanal baute. Und wirklich gewinnt es eine Zeit lang den Anschein, als ob der limes dieser Richtung folgen wolle. Zweimal schneidet er die Altmühl, zieht an Grönhardt (der alten fossa Carolina) vorüber bis nach Weisenburg am Sand, und ist damit schon im Stromgebiet des Mains (Überschreitung der Rednitz). Aber hätten die Römer so die kürzeste Linie zwischen Donau und Rhein gezogen, so hätten sie den forceps beim Haaghof nicht erhalten. Außerdem war der fränkische Jura eine treffliche Walllinie, weshalb dieser von Gunzenhausen ab als die Richtung des limes bestimmend erscheint. Auch später noch hätten die Römer von Ellwangen eine gerade Linie nach Öhringen ziehen können. Aber, wie Paulus richtig bemerkt, sie wollten das gänzlich versumpfte Bergland und Wäldergewirr des mittleren Kochers und der mittleren Jagst vor ihrer Grenze haben, weil dieses den Feinden den Zugang erschwerte oder unmöglich machte. Und eine Bestätigung dieser Ansicht ist die auffallende Erscheinung, daß Kocher und Jagst zweimal, und zwar an den Stellen vom limes überschritten sind, wo sie sich am meisten nähern und die den Beginn und das Ende ihres Mittellaufs bezeichnen, die zugleich mit dem weitausegehnenden Doppelbogen der beiden Flüsse deren größte geographische Verbreitung einschließen.

markstrangs nennen könnte. Dieser südliche Sporn zweigt übrigens erst in Pfahlbronn ab. Die Straße vom Haaghof bis Pfahlbronn läuft ziemlich auf dem alten limes, der noch in Ackerrainen u. ä. vereinzelt angedeutet ist. Aber südlich von Pfahlbronn erhebt sich in den Feldern eine deutlich sichtbare, bis zum Wald etwa 10 Minuten sich erstreckende Wellenlinie in der Richtung auf den Staufen zu, die in dem abwärts führenden Wald bald wieder in den bekannten Damm übergeht. Daß in dem wohlkultivierten Boden die Erhöhung sich so lange hielt, ist ein Beweis, daß hier der limes von besonderer Höhe und Stärke war. Im weiteren Verlauf ist wegen der vielen Waldgräben und Aufwürfe die Spur schwer festzuhalten; nicht weit vom Eingang in den Wald befindet sich etwa 3 Minuten seitwärts vom Wall (rechts oder auf der inneren, dem Graben entgegengesetzten Seite) eine sehr bedeutende konische Erderhöhung, deren Aufgrabung ohne allen Zweifel einen großen römischen Wachturm zu Tag bringen würde. Sie sei, wie eine ähnliche, nördlich von Gailsbach in unmittelbarer Nähe des Walls (wovon später), der Aufmerksamkeit der Altertumsvereine bestens empfohlen.

Beim sogenannten Bemberlesstein befinden sich die Reste eines quadratischen Turms mit Tannen darauf; südlich davon verschwindet jede Spur. Ob der Strang sich über die Rems bis zum Hohenstaufen fortgesetzt hat, wird wegen des Mangels an Spuren („höchstens einige kleinere Befestigungswerke zwischen Lorch und dem Berg“ Herzog S. 24) bekanntlich bezweifelt; doch fällt es schwer zu glauben, daß der die ganze Umgebung beherrschende Berg, der Richtpunkt der geradlinigen römischen Reichsmauer, nicht mit in dieses Befestigungssystem hineinbezogen gewesen sein soll. A priori möchte man vielmehr glauben, er habe den Eckpunkt für den rheinischen und Donaulimes abgegeben.

Damit haben wir den südlichen Flügel abgelaufen und wenden uns nun von Mainhardt nördlich, den im Eingang erwähnten Oberamtsgrenzstock wieder zum Ausgangspunkt nehmend. Mit Recht bemerkt Herzog, daß der von Mainhardt zur Thalmühle hinabführende Weg wohl römischen Ursprungs sei, aber vom Thalübergang des limes bis Gailsbach ist auch für das geübteste Auge keine Spur mehr vorhanden (die Zeichnung auf der Mittnachtschen Karte ist deshalb zu berichtigen). Gailsbach selbst steht auf dem Wall, ähnlich wie Graab. Nördlich von Gailsbach beim Beginn eines Föhrenwalds ist der Damm wieder sichtbar, zunächst der Länge nach aufgeschlitzt (wie beim Katzenbachthal), dann im schönen Buchenwald prächtig erhalten. Der interessante Absturz in eine bald folgende Klinge ist von Herzog beschrieben S. 20. Ob der von Herzog eben daselbst erwähnte Turm, „dessen Mauer noch 1 m hoch über den Boden ragt“, identisch ist mit einer von mir gefundenen nach Umkreis wie Erhebung bedeutenden Erhöhung, die ohne allen Zweifel auch einen römischen Turm birgt, ist mir deshalb zweifelhaft, weil die letztere keine Mauern oder Spuren von Aufgrabung zeigt. Bald darauf werden die Spuren unsicher; insbesondere muß man sich hüten zu weit rechts abzuirren. Charakteristisch ist, daß in Neuwirthshaus jedermann thut, als wäre er über den Lauf der Teufelsmauer aufs genaueste unterrichtet; läßt man sich von einem dieser Kundigen begleiten, so führt er einen durch eine Waldsenkung an eine große Wiese, die man auf der Stelle als den heute abgelassenen See erkennt, den die Karten angeben, und über den der limes allerdings quer gegangen sein muß. Ob es schon damals ein See war, wer weiß es? Ob eine in demselben angebrachte dammartige Erhöhung, die aber früher Fischereizwecken diente, ein Rest des Römerwalls ist, oder auch nur ganz in der gleichen Richtung streicht wie dieser, könnte nur durch geometrische Vermessung gefunden werden. Weiterhin habe ich leider keine Spuren mehr gefunden, doch

gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, durch wiederholtes Suchen in diesem Wäldergewirr Reste insbesondere des jedenfalls ungemein interessanten Absturzes des Walls aus dem hohen bergigen Hinterland in die Öhringer Ebene aufzuspüren. Die Strecke vom Neuwirtsbaus bis Westernbach über Öhringen ist die längste nichterhaltene auf der Linie Welzheim — Jagsthausen. Bei Westernbach erhebt der limes sich jedoch wieder so schön als je und zwar auf eine lange Strecke. Dort ist auch auf der Krone des Walls die bekannte Kerbe, welche Keller als den Ort ansah, wo die Palisaden eingefetzt waren, bis er vom Revierförster belehrt wurde, daß dieser Fußweg als Markungsgrenze angelegt worden war. Vor Pfahlbach hören die Spuren auf, um jenseits des Orts im Wald wieder zu beginnen, teils rechts, teils links von der Straße.

Nun kommen die 5, von Pfarrer Gußmann in Sindringen aufgegrabenen Wachhäuschen: das erste, unmittelbar auf dem Wall stehende, durch eine Buche gesprengt, die andern 10—20 Schritte vom Wall entfernt, teils noch auf der Ebene, teils schon am Thalhang, 2 am Eck nicht erhalten, das 3. und 4. mit einem auffallenden dem Wall zugekehrten meterlangen Sporn . Das oben erwähnte, auf dem Wall befindliche, hat statt dieses Steinsporns einen nicht sehr hohen, senkrecht auf dem Wall stehenden, nach der äußeren (östlichen) Seite ca. 9 m weit vorspringenden Seitendamm. Am oberen Thalrand (der Sall) zeigen sich nunmehr auch Parallelfränge zum Hauptwall (solche haben Herzog und Paulus auch auf dem Linderst und südlich von Mainhardt gefunden), oft unter spitzem Winkel in einander übergehend. Das Kocherthal gewinnt der limes nicht wie sonst in jähem Absturz, sondern — eine einzig dastehende Ersehnung! — den Thalhang der Sall benützend in einer Serpentine. Es ist also hier die Darstellung der Kommission des Jahrs 1877 ebenso wie die Zeichnung der Mitnachtschen Karte richtig zu stellen. Sind ja doch die Spuren so deutlich erhalten, daß der auf der Straße jenseits des Kochers wandernde Tourist, der je einmal den limes gesehen hat, schon von weitem die Stelle erkennt, wo er sich ins Thal herunterneigt. Auch die Zeichnung auf der Oberamtskarte von Künzelsau giebt eine falsche Vorstellung.

Oberhalb Sindringen, unmittelbar bei der Ziegelhütte, geht der limes in einer Furt über den Kocher (niederster Punkt des Walls: c. 180 m), deren Vorhandensein als unter dem Wasserspiegel sich hinziehender Steindamm gleichfalls von Pfarrer Gußmann konstatiert ist. Weniger klar ist die Bedeutung, der Zweck dieser Furt. Interessant ist, daß Kocher und Jagst wie in ihrem Oberlauf zwischen Schwabsberg und Hüttlingen, so in ihrem Unterlauf zwischen Sindringen und Jagsthausen an derjenigen Stelle geschnitten werden, wo sie sich am meisten einander nähern. Von jetzt an werden die Spuren immer seltener. Das kürzlich aufgegrabene großartige Kastell bei Jagsthausen möge ebenso wie das gleichfalls noch nicht lange gefundene von Welzheim seine besondere Darstellung finden!

Nördlich von Jagsthausen sind nur noch vereinzelte Spuren erhalten; daß ein zwischen den Oberämtern Künzelsau und Neckarfulm laufender Ackerrain ein Rest des limes ist, bemerkt Herzog S. 22. Aus dem Umstand, daß eine Zeit lang die Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden zusammenfällt mit der Linie des nicht mehr sichtbaren Walls, könnte man versucht sein zu folgern, daß zur Zeit, da diese Grenze gezogen wurde, die Teufelsmauer hier noch stand. Mit der Erreichung der badischen Grenze hat unfre Wanderung ihr Ende erreicht.